Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 34. — den 23. August 1828.

Der beigelegte Zweikampf.
(Beschluß.)

Je weiter der Graf las, um desto bewegter wurde er, seine Stimme zitterte, unwillkührlich traten Thränen in seinen Augen, sie verdunkelten ihm die Buchstaben.

„Was ist Ihnen, lieber Graf?" rief der General aus: „der Eindruck, den diese Verse auf Sie machen, gereicht Ihrem Herzen und Ihrem Verstande zur Ehre; aber ich merke, das Lesen wird Ihnen sauer; ich will Ihnen die Mühe ersparen."

Er nahm dem Grafen das Buch aus der Hand, reichte es dem Lieutenant von B... hin und sagte zu diesem:

„Ich bitte, fahren Sie fort."

Der Lieutenant nahm es, begann stotternd zu lesen und sagte:

„Herr General, ich muß um Entschuldigung bitten. Ich bin ein schlechter Vorleser, und heute ist mir's ganz unmöglich."

„Heute?" fragte der General und legte einen bedeutenden Ton auf das Wort: Warum das? — Doch was frag' ist erst darnach, ich kann es mir nach dem, was ich so von weitem gehört habe, schon denken. Ich werde nun wol selbst den Vorleser machen müssen."

Das Buch dem Lieutenant nehmend, deklamirte er mit vielem Nachdruck, die beiden Gegner wechselsweise ansehend:

„O werfet dann die Waffen aus der Hand;
Umarmt Euch brüderlich, statt feindlich Euch zu tödten!
Beleidigungen lernt großmüthig zu verzeih'n!
Wollt ihr die heil'ge Pflicht der Menschlichkeit entweih'n
Und euer Vaterland mit Bürgerblute röthen?
Voll Wehmuth ruft es aus: Ach, soll ich Zeuge seyn,
Daß meine Söhne sich einander selbst ermorden!
Durch welche Furien sind sie erneuert worden,
Die Scenen wilder Grausamkeit,
Die Theben einst verheerten? — Seyd
Ihr eine Brut von reißenden Hyänen,
Entsproßet ihr aus jenes Drachen Zähnen,
Den am Cytheron Kadmus Arm
Erlegt, aus dessen Gift ein Schwarm
Von diesen gleichen Erdensöhnen
Erzeuget ward, die kriegerisch bewährt
Sich nieder metzelten? — Hab' ich Euch nur genährt
Mich, die Euch Mutter war durch Eure Grausamkeiten
Zu schänden, und Euch selbst Verderben zu bereiten?
Barbaren! wißt, der Zweck, für den ich Euch gebar,
War nicht, daß Ihr Euch selbst vertilgen solltet, war,
Daß Ihr Euch lieben solltet! — Schonet
Das theuere brüderliche Blut.
Kämpft gegen Feinde nur, beweiset Euren Muth
Im Schlachtfeld! Solch ein Sieg belohnet
Euch mit des Ruhmes Kranz. Doch jene blinde Wuth,
Die Euch zum Zweikampf spornt, um Schimpf durch Blut zu rächen,
Ist ein abscheuliches Verbrechen,
Ist Mord, der laut um Rache schreit;
Der wahre Muth verträgt sich mit der Menschlichkeit.
Wer hat Euch, Eurer Brüder Leben
Zu kürzen Fug und Recht gegeben?
Auf! macht Euch von der Tyrannei
Der Leidenschaft, vom Joch verjährten Wahnes frei!"

Der General richtete bei seinem Deklamiren diese Ermahnungen gleichsam unmittelbar an die beiden Offiziere, die im Begriff standen, den Tag darauf Kugeln mit einender zu wechseln. Er wandte sich nun an solche mit der Frage: „Sind das nicht Grundsätze, denen jeder brave Mann beipflichten muß?"

„Allerdings!“ antwortete der Stabsoffizier. Der Adjutant und der Auditeur nickten beifällig mit dem Kopfe. Die beiden jungen Offiziere schwiegen verlegen.

„Sie haben keine Antwort auf meine Frage? Ich merke es spukt noch ein falsches point d'onneur in Ihrem Kopfe. Ich sollte meinen: Die Stimme eines so großen Königs und Helden, wie Friedrich der Zweite, sollte doch mehr Gewalt haben, als die eines rohen Vorurtheils, zumal bei jungen Offizieren, welche die Ehre haben, bei einem Heere zu stehen, das früher unter seiner Anführung in einem so langen unglücklichen Kampfe so viele glorreiche Siege erfochten hat, die den großen Monarchen und seine tapferen Krieger in den Jahrbüchern der Geschichte verewigen. — Sagen Sie mir aufrichtig, hat er nicht Recht?“

Beide wagten nicht zu widersprechen und sagten: Ja, wer könnte dawider etwas einzuwenden haben.

„Nun so werden Sie mir Ihr Ehrenwort geben, sich nie in einen Zweikampf einzulassen. Ich weiß es aus Erfahrung, es können Umstände eintreten, wo man glaubt, man müsse sich schlagen, aber ein solches gegebenes Ehrenwort ist das beste Mittel, sich vor einer gesetzwidrigen Handlung zu schützen; es ist die beste Schutzwehr; denn wer wird durch Wortbrüchigkeit selbst seine Ehre verletzen?“

„Also Ihr Ehrenwort, meine Herren!“ schloß er seine Rede, indem er von seinem Sessel aufstand und den beiden Offizieren, denen er absichtlich ihre Plätze sich gegenüber anweisen lassen, die Hand hinreichte.

Beide konnten eben so wenig Nein sagen, als den Handschlag verweigern. Der General drückte jedem die Rechte kräftig und herzlich, und man las in seinen Mienen Zufriedenheit.

Nachdem er sich wieder gesetzt hatte, und eine kleine Pause eingetreten war, stand er von neuem auf, füllte sein Glas, hob es in die Höhe und sprach:

„Nun lassen Sie uns ein Glas zur Ehre der Manen des unsterblichen Friedrich's leeren. Möge das Andenken an ihn, und was er seinem Volke gewesen, nie in den Herzen braver Preußen erlöschen!“

Die Gläser wurden angestoßen, geleert, und die Tafel aufgehoben.

Der Adjutant und der Auditeur entfernten sich sogleich, ohne sich von dem General zu beurlauben, und als ein Bedienter den Kaffee an die Zurückgebliebenen herumgegeben hatte, beurlaubte sich auch der alte Stabsoffizier. Die beiden Lieutenants wollten seinem Beispiele folgen. Da sagte der General zu ihnen:

„Nur noch ein Paar Worte. Ihr Benehmen bei Tische hat mich belehrt, daß es kein leeres Geschwätz war, was man mir von einem Duell zwischen Ihnen hinterbracht hat. Sie sind noch zu jung, und Gottlob noch zu unverdorben, um sich so zu verstellen, daß Sie einen Mann, der kein Neuling mehr in der Welt ist, täuschen könnten. Ich bin jetzt von meiner Unruhe deshalb befreit; ich habe Ihr Ehrenwort, und Sie werden es nicht brechen. Aber das genügt mir nicht, ohne aufrichtige Aussöhnung wird immer wechselseitig Groll in Ihren Herzen zurückbleiben, einmal, früher oder später, zum Ausbruche kommen und eine Aufsehen machende, Ihnen nachtheilige Scene herbeiführen. Ich will nicht untersuchen, wer von Ihnen die erste Veranlassung zu dieser Entzweiung gegeben hat, ich bin aber überzeugt — da ich Sie Beide genau kenne — daß die Beleidigung gewiß absichtslos geschehen ist.

„Ja, auf meine Ehre!“ rief der Lieutenant v. B...; das war sie!“

„Was verlangen Sie mehr?“ fragte der General den Grafen, und dieser schloß seinen Kameraden in die Arme, indem er ausrief:

Es sey Alles vergeben und vergessen!

„Ich wünsche Ihnen Beiden zu einem Siege Glück,“ nahm jetzt der General das Wort: „den Sie über sich selbst und über ein eingewurzeltes Vorurtheil errungen haben, er ist oft schwieriger als der, den man an der Spitze eines Regiments über einen weit zahlreichern Feind erringt, obgleich er nicht wie dieser, in den Zeitungen aller Welt bekannt gemacht wird. Lob und Ruhm erndtet man selten dafür ein, aber man wird durch das innere Selbstbewußtseyn reichlich belohnt.“

Die beiden Versöhnten wollten sich entfernen.

„Nein,“ sagte der General, „bleiben Sie noch. Ihre Versöhnung ist das Werk des unsterblichen Friedrich's,“ und indem er schellte und einem eintretenden Bedienten befahl, Champagner zu bringen — setzte er hinzu: „wir wollen diese Versöhnung mit seinem Lieblingsgetränke besiegeln.“

Türken und Türkei.

Mahomed wollte, als er seine Religion stiftete, alle Religionen schonen, um darin Anhänger zu finden; deshalb zeigte er sich bald als Jude, bald als Bilderdiener, bald als Christ. Zwei geschriebene oder überlieferte Gesetzbücher erkannte er an; das von Moses, sagte er, sey jetzt zu streng, das von Jesus sey noch schwieriger, deshalb sey ihm von Gott ein neues für die Bedürfnisse der schwachen Menschheit eingegeben worden.

Der Koran ist ein konfuses Gemisch von Verstand und Unsinn; aber er war ganz für die Menschen geeignet, die nach ihm regiert werden sollten. Die Allegorien des Heidenthums, die Abstraktionen des Christenthums und der Materialismus der Juden schienen ihm nicht mehr passend. Daher hatte er den Gedanken, etwas Reelles, Handgreifliches an die Stelle zu

setzen. Er wußte, daß sinnliche Genüsse und wollüstige Seligkeit, für das künftige Leben versprochen, viel lebhafter und mächtiger zu seinen Asiaten sprechen würden, als das Nichts, oder die Contemplation, oder Harmonien ohne Ende. Darum schuf er zur Belohnung der Gläubigen in einer andern Welt ein Paradies voll sinnlicher Genüsse und Freuden.

Die Mahomedaner haben so große Verehrung vor dem Koran, daß sie ihn nie öffnen, ohne ihn vorher auf den Kopf gelegt zu haben. Demungeachtet sind nach Mohameds Tode selbst in Beziehung auf das Dogma mehrere Veränderungen damit vorgenommen worden. Daher entstanden aus der ketzerischen Uneinigkeit der vier ersten Kaliphen vier Hauptsekten. Die Perser, die Ali's Sekte anhängen, sind am abergläubischesten, die Araber dagegen, als Anhänger von Abe-Beckr's Vorhersagungen, scheinen am vernünftigsten. Am einfachsten sind die Tartaren, Othmans Lehren folgend, der indessen nur Mahomeds Kompilator ist. Die Türken hängen Omar an und halten alle andern Sekten für ketzerisch.

Alle Moslem aber glauben an den einigen Gott, dessen Prophet Mahomed ist. Das Gesetz hat nur fünf Hauptgebote: täglich fünfmal beten, am Rhamazan fasten, Almosen geben, einmal im Leben nach Mekka pilgern und den Körper äußerlich rein erhalten. Diesen Hauptgeboten werden noch einige andere religiöse Gebräuche beigefügt, die für das ewige Heil zwar nützlich aber nicht durchaus nothwendig sind, nämlich die strenge Beobachtung des Freitags, die Beschneidung und die Enthaltung von Wein und allen gegohrnen geistigen Getränken, so auch vom Fleisch der Schweine und aller durch Erstickung getödteten Thiere. Durch den Gebrauch aber sind diese religiösen Observanzen so stark geworden als die Gebote des Koran, ausgenommen der Genuß des Weins, den die Türken heimlich sehr oft trinken. Der Freitag ist bei ihnen heilig, weil sie glauben, Mohomed habe sich auf seiner Verfolgung an diesem Tag von Mekka nach Medina gerettet. Auch weil er, nach ihrem Glauben, der Tag der Erschaffung Adam's und Eva's ist. Daher kömmt auch der Name der mahomedanischen Zeitrechnung, Hegira oder Flucht, welche am 22. Julius 622 nach Christus beginnt.

Die Schöpfung der Welt in sechs Tagen ist eine von den Mahomedanern angenommene Tradition. Nur glauben sie, daß schon vor dieser Schöpfung Einiges vorhanden gewesen sey; der Tisch, worauf Gottes Gebote liegen, die Feder, womit sie geschrieben worden, und Gottes Thron, der auf den Wolken schwebt.

Die mahomedanische Cosmogenie nimmt mit einigen Modifikationen auch Adams Geschichte an, eben so die Empörung der später verdorbenen Menschen, gerade so, wie es in der Bibel steht. So findet sich auch das irdische Paradies und der Baum der Erkenntniß im Koran. Aber auch dieses Religionsbuch erklärt sich nicht näher über die Natur des Wunderbaums. So findet sich darin auch der Fall des ersten Menschen und seine Vertreibung aus dem Paradies. Adam flüchtete sich nach dem Berg Arafat bei Mekka, und hier fand er nach zweihundertjähriger Trennung seine Frau wieder. Hierauf zog er sich mit Eva auf die Insel Ceylon zurück und bevölkerte von da aus die Erde.

Mahomed benutzte die Religion auch als Mittel seinen Anhängern Muth einzuflößen. Wer für den Halbmond gegen die Ungläubigen kämpft und stirbt, erlangt die Unsterblichkeit. Aber unglücklicher Weise hält der Koran Fürsten und Volk, Hohe und Niedrige in tiefer Unwissenheit und Rohheit, und so ist es denn augenscheinlich, daß dieselbe Religion, welche vor 12 Jahrhunderten die ottomanische Macht und Größe gründete, jetzt als die Hauptursache ihres Sinkens angesehen werden kann.

Mahomed wollte seinem Kultus dadurch ewige Dauer sichern, daß er alles in fremden Sprachen Geschriebene verbot. Er stellte den Fanatismus zwischen seine Anhänger und die andern Völker der Erde. Wenn auch Mahomed Größe nicht abzusprechen ist, so sah er doch nicht in die Ferne, er bemerkte nicht, daß er neben den Grundstein seines Reichs die langsamen, aber sich erwirkenden Ursachen seiner Zerstörung legte. Die Türken löschten das Licht aus, das von den Arabern ausgegangen war, und ihre Unwissenheit ist so groß, daß sie nicht einmal den Umfang ihres Landes kennen, wie viel weniger das politische Interesse der europäischen Mächte, ihre Kräfte und Hülfsquellen, die Lage und Ausdehnung ihrer Länder. So fragte einmal der Kapudan Pascha Raghep den venezianischen Gesandten, ob die Russen Nachbarn dieser Republik wären? Der Gesandte antwortete ja: nur euer Land liegt dazwischen. Diese Unwissenheit ist Folge der Religion, und wird sorgsam von ihr unterhalten.

(Beschluß folgt.)

Die Sängerin Camporese.

In Paris und Mailand, wo diese Sängerin lange debütirte (in den Jahren 1816 bis 1820), fand sie besonders auch allgemeine Achtung wegen ihrer Gutmüthigkeit. Einen überraschenden Beleg hierzu gab die Bitte, bei einem Unglücklichen im Irrenhause zu versuchen, was ihre Stimme vermöge. Es war ein — Fanatico per musica, der seine Oper durchfallen sah und dadurch um seine Sinne kam. Durch einen Zufall erfährt er, daß die Camporese in Mailand sey. Er will sie um jeden Preis hören, und da dies nicht möglich ist, steigt sein Wahnsinn zur heftigsten Wuth. Er muß gefesselt werden, bis endlich ein vertrauter Freund die Sängerin von dem Geschicke des Armen unterrichtete. Es ist schon spät; sie hat sich

zu einem Balle angekleidet. Kaum hat sie alles gehört, als sie einen Mantel umwirft. „Kommen Sie!" sagt sie zum Erzähler. — „Wohin?" — „al ospedale!" — „Jetzt? Das hat doch Zeit bis zum Morgen!" — „Nein, wenn ich dem armen Mann eine Freude machen kann, muß es gleich geschehen!" — Sie eilt hin. In einem Nebenzimmer singt sie ein Lied von Haydn. Der Wüthende lauscht; er wird ruhig. Seine Augen füllen sich mit Thränen. Jetzt kommt die Sängerin in seine Zelle und singt aufs neue vor ihm selbst. Da reicht er ihr ein Blatt, das er unter dem Bette versteckt hielt. Es ist mit Noten ohne Zusammenhang bedeckt. Doch sie singt ein Lied von Metastasio so süß, daß der Kranke fleht: „O singe es noch mal!" Auch dies geschah, und von den Thränen des Unglücklichen, wie aller Anwesenden belohnt, schied sie.

Die Kunst sich selbst zu coëffiren.

Ueber die oben genannte Kunst hat Herr Villaret in Paris, Coëffeur Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Baiern, und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Baden ein Werk, mit einem Handbuch verbunden, an das Licht gestellt. Der Verfasser erläutert seinen Unterricht durch Beispiele. Ein lithographirtes Blatt zeigt eine Hand des Coëffeur welche einen Kamm hält, nebst zwölf Büsten. Eilf davon stellen Damen vor welche ihr Haar kämmen, es in Papillotten schlagen, mit dem Brenneisen wickeln oder kräuseln, das Haar zu Locken formen, mit Nadeln zusammenstecken, und Blumen darin befestigen oder einen Turban darauf setzen. Ein Herr bearbeitet sein Haar mit einem Brenneisen.

Das Buch ist den Damen gewidmet, weil es sie vorzüglich interessirt. Sie lernen daraus wie man einen Turban formt, sey es mit zwei Stücken Zeug von verschiedenen Farben oder mit einem quarrirten Shawl, oder mit Streifen von Barége oder Crêpe.

In dem Kapitel über falsches Haar macht Herr Villaret einen wichtigen Unterschied zwischen Haar welches sich von Natur kräuselt und solchem das man sieden muß. Dies letztere ist trocken, ohne Glanz und obwol man es wolfeil kauft, wird es doch immer zu theuer bezahlt.

Die Haarhändler versorgen sich auf den Märkten der Bretagne, der Normandie, Auvergne und Burgund. An diesen Orten, sagt der Verfasser, trifft man häufig 2 — 300 Mädchen oder Frauen, welche ihr Haar der Scheere anbieten; diese für ein Halstuch, jene für eine Haube, noch andere für ein Kleid oder eine Schürze. Nie fordern sie Geld dafür. Eine abergläubische Furcht macht daß sie jedem andern Handel, als dem des Tausches, sich widersetzen.

Kardinal Montalto.

Dieser würdige Kirchenfürst gab wöchentlich dreimal einer Menge Armen geistlichen Rath und leibliche Unterstützung, und in Beiden sah er immer auf die Lage derer, welche sich an ihn wandten. Auch eine Wittwe suchte um Hülfe bei ihm an. Ihre Tochter war lange krank gewesen, jeder Nothpfennig aufgezehrt, Erwerb durch Arbeiten nicht hinreichend gewesen. Gütig hört Montalto ihre Bitte, welche von den bleichen Wangen der eben genesenen Tochter unterstüzt wird. „Wie viel brauchen Sie denn?" fragt er. — „Fünf Skudi können uns retten!" — Der Kardinal schreibt einen Zettel. „Dies geben Sie meinem Haushofmeister! — Mit heißem Danke entfernen sich die Beglückten und eilen zum Haushofmeister, der sogleich nach Erbrechung des Papiers funfzig Skudi hinzählt und darüber quittirt zu werden verlangt. „Dies kann ich nicht, hier ist ein Irrthum! Ich habe nur fünf verlangt!" ruft die Edle. Umsonst zeigt der Haushofmeister ihr die Ordre; sie sieht nur einen Schreibfehler darin. So bleibt dem Diener nichts übrig, als mit dem Weibe zu seinem Herrn zu gehen und die Sache von ihm entscheiden zu lassen. „Ja," sagt dieser, „ich habe mich verschrieben." Er setzt noch eine Null hinzu. „So viel Rechtlichkeit wird mit fünfhundert Skudi lange noch nicht gebührend belohnt."

Worträthsel.

Michel! sprach die schlaue Hanne:
Gerne nähm' ich Dich zum Manne,
Brächte nur ein Silbenpaar
Mir nicht hinterdrein Gefahr.
Doch, es steh't in Deinem Willen
Meines Herzens Angst zu stillen: —
Lieber Michel, setze Du
Vorn' nur noch ein Zeichen zu!
So ergänzt, verspricht's mir laut:
Denn so bin ich Deine Braut.

Auflösung der beiden Quadraträthsel.

Zu 1.

1	E	S	E	L
3	S	I	R	E
4	E	R	I	S
2	L	E	S	E

Zu 2.

1	L	I	E	B
3	I	O	L	E
4	E	L	O	I
2	B	E	I	L